



Deutsche Provinz der Jesuiten K.d.ö.R. Seestraße 14 80802 München

ECKIGER TISCH  
Geschäftsstelle  
Borsigstraße 27  
10115 Berlin

Sehr geehrte Herren,

auf Ihren Brief vom 11.1.2013 mit den 100 Fragen versuche ich zu antworten. Ich tue dies nach bestem Wissen und Gewissen. Auf manche Ihrer Fragen wird es keine oder keine ausreichende Antwort geben, einige der Fragen stellen wir Jesuiten auch uns selbst, und wir arbeiten daran und suchen weiter. Manche Ihrer Fragen könnten andere besser beantworten als ich. Meine Antworten zu P. Theo Schneider und zu Frau Raue habe ich von diesen gegenlesen lassen. Auf einige Fragen zu konkreten Personen kann ich Ihnen aufgrund des Persönlichkeitsschutzes nicht direkt antworten.

Aus Ihren Fragen und dem Tonfall höre ich Misstrauen mir und dem Orden gegenüber heraus. Ich kann dieses Misstrauen nach der schmerzhaften Geschichte nachvollziehen und akzeptieren. Dennoch bitte ich Sie bei der Lektüre meiner Antworten darum, dass Sie mir Ehrlichkeit zubilligen – nur in einem Klima des grundsätzlichen Vertrauens kann Kommunikation gelingen. Auch höre ich bei Ihnen den Wunsch, alles genau wissen zu wollen – das kann ich ebenfalls nachvollziehen. Ich werde mich bemühen, ausführlich und genau zu antworten, bitte aber auch um Verständnis, wenn ich trotz aller Bemühung um Aufklärung viele Details selbst nicht weiß und auch, insofern ich manches im Ansatz anders sehe, auf einige Detailfragen nicht ausführlich eingehe. Ich bin überzeugt, dass auch ein möglichst präzises und umfassendes Wissen nicht allen Schmerz und alle Probleme lösen kann, denn hier bedarf es noch anderer Prozesse. Wenn Sie Formulierungen von mir als missverständlich oder ärgerlich oder falsch empfinden, bitte ich Sie, bei mir genauer nachzufragen.

Dass ich Ihnen gegenüber lange Zeit geschwiegen habe, hängt mit Ihrer Strafanzeige gegen mich und gegen drei weitere Jesuiten wegen „Besitzes von kinderpornographischem Material“ vom November 2010 zusammen. Sie brachten sie uns zur Kenntnis und gleichzeitig in die Öffentlichkeit. Sie war sachlich haltlos und diffamierend. Als die Staatsanwaltschaft jedoch die Ermittlung „mangels jeglichen Tatverdachts“ einstellte, teilten sie dies weder uns noch der Öffentlichkeit mit. Mit dem heutigen Brief möchte ich wieder in das Gespräch eintreten.

Zunächst zu **Frage 100**: Ja, ich bin bereit, mich zu einem Gespräch zu treffen. Ich bin interessiert am persönlichen Kontakt und bin auch überzeugt, dass uns ein solcher Kontakt in der Sache weiterbringt. Auch lassen sich mündlich manche Fragen

Deutsche Provinz der Jesuiten  
Körperschaft des öffentl. Rechts

P. Stefan Kiechle SJ  
Provinzial

Seestraße 14  
80802 München  
Tel 089 38185-240  
Fax 089 38185-202  
provinzial.ger@jesuiten.org

14.02.2013

vermutlich leichter und direkter besprechen als schriftlich. Mein Vorschlag wäre: Zuerst könnte ich mich mit Ihnen, den drei Unterzeichnern des Briefes, im kleineren Kreis treffen; in diesem Treffen können wir genauer besprechen, wie und wo wir ein größeres Treffen organisieren und welches die Anliegen, die Methoden, das äußere Setting dafür sein könnten. Wären Sie damit einverstanden?

Ich gruppiere Ihre Fragen und gehe sie nach und nach durch:

Die **Fragen 1 bis 8** beziehen sich auf Vorwürfe sexuellen Missbrauchs: Es gab bis 2002 in unserer Ordensprovinz keine Regeln und keine allgemeine Praxis, wie man mit aufkommendem Verdacht oder Vorwürfen umging. Das Phänomen sexueller Übergriffe war so sehr mit Tabu behaftet, dass es auch keine Sprache dafür gab und nicht darüber gesprochen wurde. Insofern kann man auch im Rückblick kaum feststellen, wann es welchen Verdacht gab. In den Akten zeigt sich nur wenig, und das Wenige ist bereits durch die unabhängigen Untersuchungen (bzgl. des AKOs v.a. durch Frau Prof. Zinsmeister) festgestellt, dokumentiert und veröffentlicht worden. Vorwürfe wurden meist als Einzelereignisse gesehen und entsprechend behandelt. Der Umgang damit war, so sehen wir das heute, sicherlich völlig unzureichend. Wir Jesuiten sind beschämt, das so feststellen zu müssen. Seit 2002 gibt es die „Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger“. Seither wurden Vorwürfe, insbesondere solche aus den Jahren 2005 bis 2007, entsprechend der Leitlinien behandelt und der Missbrauchsbeauftragten vorgelegt; in den Untersuchungen von Prof. Zinsmeister und Frau Fischer wurde dies eigens untersucht. Seit 2010 sind die Sensibilität für die Thematik und die Klarheit im Umgang mit Verdachtsfällen sicherlich nochmals gewachsen.

Zu den **Fragen 9 bis 17**: Ja, es wurden Täter versetzt, und die Verantwortlichen an der neuen Arbeitsstelle wurden nicht oder nur unzureichend informiert. Warum man das machte, ist mir heute unbegreiflich. Heute ist das nicht mehr möglich; darauf achten wir genau. Besonders gravierend ist der Fall W.: Nach erwiesenem sexuellem Missbrauch versetzte man ihn Anfang der 60er-Jahre in ein weit entferntes und abgelegenes Dorf, ohne irgendwelche begleitende Maßnahmen oder Kontrolle. Der damalige Generalobere ordnete die sofortige Entlassung an, aber nur für den Fall, dass die Sache öffentlich bekannt würde. Bis in die 80er-Jahre wurden Missbrauchstäter weiterversetzt. Man dachte überhaupt nicht an die vorherigen oder an mögliche neue Opfer.

Für diese frühere Versetzungspraxis kann man vermutlich wieder nur auf das Tabu verweisen: Sexueller Missbrauch wurde als „private“ Sünde angesehen, über die man öffentlich nicht sprach und die schon gar nicht das gute Image der Institution beschädigen sollte.

Für die Leiden der Opfer und für systemische Zusammenhänge hatte man keinen Blick. Auch glaubte man wohl, dass durch eine Therapie, die der Täter machen sollte, die Sache schnell „im Griff“ sei und keine Wiederholungsgefahr bestände – eine Meinung, die wohl auch die Therapeuten vertraten, denn selbst diese intervenierten ja nicht, wenn ein Täter während seiner „Therapie“ weiter Jugendarbeit machte! Mit dieser Therapiegläubigkeit zeigt auch die wissenschaftliche Psychologie jener Zeit ihr Versagen, und die Jesuiten übernahmen diese Meinung als schnelle und billige Ausrede dafür, die Täter nicht aus dem Verkehr ziehen zu müssen. Heute ist eine solche Versetzungspraxis undenkbar, denn man weiß viel mehr darüber, dass pädosexuelle Neigungen unumkehrbar und in aller Regel bleibend gefährlich sind. Zudem wissen wir heute mehr über die systemischen und institutionellen Aspekte.

Angezeigt wurden m.W. keiner der Täter. Grund dafür ist wohl, dass nach uralter Tradition die Kirche ein von Staat unabhängiges Recht hat und mit diesem vermeintlich „interne“ Vorfälle intern regelte – auch dies sehen wir heute sehr kritisch, denn es wird in keiner Weise der Schwere der Vorfälle und dem Opferschutz gerecht. Im Jahr 2010 drängte der damalige Provinzial einen Täter zur Selbstanzeige

und wachte anschließend darüber, dass diese sofort durchgeführt wurde; wegen Verjährung wurde die Anzeige allerdings strafrechtlich nicht weiter verfolgt. Heute ist uns klar, dass, sofern keine sofortige Selbstanzeige erfolgt, in der Regel die Anzeige durch den Orden der beste Weg ist.

**Fragen 18 bis 23** zu Kontrollinstrumenten usw. Ich möchte mit einer Vorbemerkung beginnen: Vielerorts herrscht der Eindruck, dass der Jesuitenorden wie eine größere Firma „funktioniert“, in der Informationen von unten nach oben geregelt weitergegeben werden, dann der Chef „alles“ weiß und entsprechend von oben nach unten durchregiert. In Wahrheit sind wir Jesuiten viel dezentraler organisiert: Ein Jesuit wird vom Provinzial an einen Ort und in eine Aufgabe gesendet, kann und soll dann aber vor Ort eigenverantwortlich seine Arbeit gestalten; entsprechend sind die Stile und Arbeitsweisen an verschiedenen Orten (etwa Canisiuskolleg und AKO) recht verschieden, und der Provinzial lässt dazu viel Freiheit.

Das „Leitungssystem“ beruht auf viel Vertrauen und Eigenverantwortung, was in aller Regel – das ist der Vorteil – die Motivation und Kreativität der Jesuiten fördert und individualisierte Arbeitsweisen ermöglicht, die sich gut an die konkreten Bedürfnisse vor Ort anpassen. Der große Nachteil dieser Vorgehensweise wurde uns seit 2010 bewusst: Vertrauen kann missbraucht werden, es kann abgeschottete Machtinseln geben, in die kein Oberer wirklichen Einblick bekommt – Orte der Gewalt und des Missbrauchs.

Oberer wechseln alle 6 Jahre (eigentlich ein Instrument, das Machtmissbrauch durch die Oberen verhindern soll), Missbrauchstäter und ihre Machtstrukturen (also „Untere“) bleiben hingegen manchmal lange am selben Ort, „überleben“ daher die immer wieder wechselnden Oberen und können so ihren Machtmissbrauch verfestigen.

Das von P. Zoll erwähnte „Kontroll- und Entscheidungsinstrument“ (18) ist v.a. die jährliche Visite. Bei dieser führt der Provinzial mit jedem Jesuiten ein vertrauliches Einzelgespräch – wir sprechen vom *forum internum*, also dem inneren, vertraulichen Bereich. Der Jesuit soll ihm sein persönliches Befinden berichten, auch Spannungen und Probleme; über die Arbeit und den Lebensstil wird ausführlich gesprochen, bei Problemen muss der Provinzial rückfragen, konfrontieren, fordern... Zuvor spricht er auch mit den jeweiligen Dienstvorgesetzten über das Verhalten der Einzelnen und konfrontiert dann diese bei Problemen. Persönliche Probleme *muss* der Jesuit seinem Provinzial gegenüber ansprechen, d.h. jeder Missbrauchstäter müsste ihm von seinen pädosexuellen Neigungen bzw. Taten berichten; wenn er diese verschweigt, ist der Provinzial allerdings hilflos, denn das Gespräch beruht auf gegenseitigem Vertrauen, das in diesem Fall unterlaufen und missbraucht wird. Hört der Provinzial von persönlichen Problemen oder gar von Straftaten, ist er zwar zu Verschwiegenheit verpflichtet, kann aber sehr wohl den Jesuiten z.B. aus seinem Dienst entfernen und ihm den Kontakt mit Kindern und Jugendlichen verbieten, ohne die Gründe dafür öffentlich zu machen; dies geschah in der Vergangenheit immer wieder.

Er wird auch Druck machen, dass der Jesuit zu seinen Taten *in foro externo*, also im äußeren, disziplinarischen Bereich, steht und alle kirchen- und strafrechtlichen Konsequenzen auf sich nimmt. Wo, wie im AKO, dieses Vorgehen nicht eingehalten wurde, hat dieses auf Vertrauen gegründete Leitungsprinzip versagt.

Dass ein Jesuit Vorwürfe dem Provinzial gegenüber einfach nur abstreiten muss, um sein Vertrauen bleibend zu genießen, stimmt so nicht. Wenn von Dritten Vorwürfe gegen einen Jesuiten erhoben werden, werden diese auf Stichhaltigkeit und Glaubwürdigkeit geprüft und der Jesuit wird damit konfrontiert. Wenn sich die Vorwürfe erhärten, wird der Jesuit auch entgegen seiner Bestreitung z.B. aus dem Dienst entfernt; anstehende strafrechtliche Schritte – für Jesuiten nach denselben Bedingungen wie für jeden Bürger – werden eingeleitet.

Sie fragen nach neuen Kontrollmechanismen (20): Kein Jesuit oder Laienmitarbeiter

kann heute im selben Maß *allein* mit Kindern oder Jugendlichen arbeiten, wie das früher der Fall war (etwa auf der Stella). Indem Erzieher im Team arbeiten, gibt es eine Art kollegialer Supervision. Außerdem fragen heute Dienstvorgesetzte sehr viel genauer nach. Und es gibt eine klare Meldepflicht und „Meldekultur“: Verdachtsfälle müssen sofort und ohne falsche Rücksichtnahme dem Vorgesetzten angezeigt werden, so dass dieser reagieren kann. Trotz dieser Maßnahmen wird es wohl keine letzte Sicherheit darüber geben, dass nicht ein Pädagoge seine verborgene Machtinsel aufbaut.

Was Frau Zinsmeister mit dem „Normensystem“ meint, sollten Sie sie selbst fragen. Ich vermute, sie spielt darauf an, dass Jesuiten einander viel Eigenständigkeit im Arbeiten überlassen, dass sie bei Vorwürfen an einen einzelnen sich schnell mit diesem solidarisieren usw. Ich meine, hier sind wir durch die Erfahrungen seit 2010 einen guten Schritt weiter, in Richtung Zusammenarbeit mit gegenseitiger Beobachtung, Wachsamkeit etwa bei falscher Nähe in Beziehungen, Einnehmen der Opferperspektive usw.

**Fragen 24 bis 64** zu P. Schneider: Nach meinem Eindruck müssen viele Jesuiten und Laien über Jahrzehnte von dem übergriffigen Verhalten von P. Stüper etwas mitbekommen haben. Einige davon, vor allem in den 70er Jahren, hätten auch die Machtmittel gehabt, gegen P. Stüper einzuschreiten, weil sie älter waren und die entsprechende Autorität und Vollmacht hatten; aber nichts geschah. Auch haben wohl die damalige „liberale“ Sexualpädagogik und der „liberale“ Führungsstil der Zeit dazu geführt, dass man gegen sein Verhalten nicht einschritt. Urlaube mit FKK-Strandbesuchen usw. galten als modern und waren weitgehend akzeptiert; auch nach damaligen Maßstäben war es allerdings unprofessionell, wenn ein Internatsleiter oder Geistlicher mit ausgewählten Jugendlichen solche Besuche machte.

Spätestens seit den 80er Jahren war die Position von P. Stüper so gefestigt und er selbst als eine Art Patriarch der Stella so unangreifbar, dass „keiner mehr gegen ihn ankam“ – so sagen ja die Zeugen. P. Schneider war sein engster Mitarbeiter, aber er war deutlich jünger und – dieses Bild wurde ja öfters gebraucht – eine Art „Ziehsohn“ von P. Stüper. Ich denke, dass P. Schneider nie die reale Macht gehabt hat (auch nicht, als er später als Internatsleiter oder Rektor formell sein Dienstvorgesetzter war), gegen ihn einzuschreiten. Was P. Schneider mir versicherte: Vor allem gegen die willkürlichen Bestrafungsrituale von P. Stüper ist er öfters vorgegangen und hat manches Schlimme verhindert. Dass er nicht schärfer dagegen vorging, bedauert er heute aufrichtig und tief.

„Strukturen“ oder Gremien, die hätten greifen können, gab es keine oder zu wenige, waren wohl auch nicht gewollt. Von dem sexuell übergriffigen Verhalten P. Stüpers hat P. Schneider wohl einiges (aber bei weitem nicht alles) wahrgenommen und als unkorrekt und anstößig beurteilt (und ihn deswegen, wie er selbst öffentlich sagte, verschiedentlich gewarnt), aber er hat es nicht als sexuellen Missbrauch wahrgenommen, insbesondere nicht im strafrechtlichen Sinn, was ein entschiedeneres Eingreifen zwingend erfordert hätte. Diese Betriebsblindheit ist aus heutiger Sicht gravierend; bei der damaligen „liberalen“ Sexualkultur und der gleichzeitigen katholischen Tabukultur – die Widersprüchlichkeit ist offensichtlich – war sie allgemein verbreitet.

Sehr gravierend finde ich auch Berichte, nach denen schwache oder weniger gut aussehende Schüler bloßgestellt, gedemütigt, abgestraft, bisweilen von der Schule verwiesen wurden; heute würde man von Mobbing sprechen – auch hier haben die Verantwortlichen und die damaligen Pädagogen versagt.

Ich meine, dass Ihr Groll auf die Verantwortlichen des AKOs darüber, dass niemand gegen P. Stüper einschritt, zutiefst berechtigt ist, dass außerdem P. Schneider eine hohe Verantwortung hatte, man ihm aber andererseits nicht mehr vorwerfen kann als manchen anderen. Diese anderen sind v.a. die Vorgesetzten der 70er- und (evtl. noch der 80er-) Jahre, die aber alle schon tot sind oder zu alt.

Sie fragen nach „Mitwisserschaft“ (24). Dieser Begriff meint ja im Strafrecht, dass jemand vor einer Straftat von der Planung dieser Straftat weiß und nicht dagegen einschreitet. In den 70er- und 80er Jahren wussten m.E. eine ganze Reihe von Menschen (Laien und Jesuiten) von dem zweifelhaften Verhalten

P. Stüpers, erkannten dies aber nicht als Straftat, konnten oder wollten es vielleicht nicht erkennen! Insofern aber „Mitwisser“ im Sinn des Strafgesetzes nur jemand ist, der die geplante Tat *als Straftat* einschätzt und erkennt, waren diese Menschen keine Mitwisser. Ähnlich gilt: Wer Not nicht erkennt, dem kann man auch nicht „unterlassene Hilfeleistung“ vorwerfen (26).

Heute fragen wir uns entsetzt, warum die Verantwortlichen nicht früher die Schwere und Strafbarkeit dieser Taten durchschauten und dann – als wirkliche „Mitwisser“ – dagegen einschritten und warum sie nicht die Not der Opfer wahrnahmen und dann Hilfe leisteten. Manche dieser Personen stellen sich heute diese Frage selbst. Und die Frage gilt selbstverständlich gegenüber unzähligen Personen (Jesuiten, Mitarbeitern, Eltern...), die die Fotos in den Gängen des Akos gesehen haben mussten.

Meine Hauptfrage ist, warum in der damaligen Pädagogik überhaupt niemand – auch nicht die Psychologie – das schwere Leid der Opfer erkannt und ernst genommen hat!? Auf diese quälende Frage finde ich keine Antwort.

Dass P. Schneider Internatsleiter und später Rektor (28) wurde, ist insofern plausibel, als er ein angesehener Pädagoge war und man ihm *nichts vorwarf*. Die Tradition, dass Jesuiten etwa alle 6 bis 10 Jahre versetzt werden (29), wurde im AKO nicht eingehalten; das gilt übrigens auch für manche anderen Einrichtungen des Ordens. Dies war wohl in jener Zeit eine ungute Aufweichung der jahrhundertealten Praxis des Ordens – heute machen wir das bei jüngeren Jesuiten wieder viel konsequenter –, aber es hängt für das AKO wohl auch damit zusammen, dass das dortige Wirken der Jesuiten von sehr vielen Menschen als dauerhaft segensreich erlebt wurde; auch hier lässt uns heute die damalige Blindheit nur mit Unverständnis zurück.

Beschwerden gegen P. Stüper (31) gab es immer wieder. Was uns heute darüber und über den Umgang damit bekannt ist, wird im Zinsmeister-Bericht dargestellt. Die Fotos, die P. Stüper gemacht hatte, (35ff.) wurden in all den Jahren als Privatbesitz und als harmlos angesehen, nicht nur von P. Schneider, sondern auch von sehr vielen Menschen, die sie im AKO hängen und im AKO-Jahrbuch abgedruckt sahen; jene, die „ein komisches Gefühl“ hatten oder auf andere Weise Anstoß nahmen, schwiegen, oder sie drangen mit ihren Anfragen nicht durch – Kritik aller Art hörte man im AKO nicht gerne. Und was als privat und harmlos angesehen wird, wird der Eigentümer, der plötzlich damit konfrontiert wird, dass diese Sache Anstoß erregt, eben vernichten, um nicht weiteren Anstoß zu erregen. Ich halte dieses Verhalten zwar nicht unbedingt für klug, aber doch für nachvollziehbar.

Zur „Heimlichkeit“ des Missbrauchs von P. Stüper: Ich finde diesen Missbrauch deswegen besonders perfide, weil er ja gerade nicht ganz heimlich, sondern halböffentlich geschah. Dadurch wurden unzählige Menschen einbezogen, ja „verstrickt“ und damit irgendwie indirekt mitschuldig! Weil es „alle gewusst“ und dann nichts getan haben, hatten wohl sehr viele Menschen Schuldgefühle – oder eben nicht, weil ja die Sache „allgemein akzeptiert“ war. Schuldgefühle, wo sie waren, mussten jedoch verdrängt werden. So konnte P. Stüper immer weitermachen...

Zum AKO-Pro (41, 42) wird der angekündigte Bericht von Prof. Bintig hoffentlich in Kürze für uns alle Klärung und besseres Verstehen bringen. Erst danach kann ich zu den Vorgängen im AKO-Pro Stellung nehmen.

Die Provinziäle (mein Vorgänger und ich) haben auf P. Schneider eingewirkt, dass er sich an der Aufklärung der Vorgänge am AKO beteilige. Inwieweit er es getan hat, ersehen Sie aus den Berichten von Frau Prof. Zinsmeister und vermutlich in Kürze

von Prof. Bintig. Über die Weise seiner Beteiligung und die Gründe dafür kann nur er selbst Auskunft geben.

Von der Zahlung einer fünfstelligen Summe durch einen Betroffenen (nach Frage 45) habe ich nie etwas gehört. Darüber habe ich keine Informationen. Wenn ich Genaueres höre, kann ich reagieren.

Zu P. Schneider möchte ich noch sagen: Die auch heute, drei Jahren nach Aufdeckung des Missbrauchs, weiterhin sehr starken Belastungen und den Zorn vieler Betroffener nehme ich mit Scham und Schmerz zur Kenntnis. Nun war ja P. Schneider wegen seiner starken und von sehr vielen Menschen hoch geschätzten Präsenz eine Art positive Symbolfigur für das AKO – und für sehr viele Menschen ist er es bis heute. Verständlicherweise führt dies dazu, dass nun die Betroffenen ihren Schmerz und ihren Zorn stark und fast exklusiv bei ihm „verorten“, ja auf ihn hin – nun als „negative Symbolfigur“ – projizieren. Ich finde diese Projektion jedoch überzogen und in Teilen ungerecht: Er war ein herausgehobener Verantwortlicher, aber einer unter anderen; er hat deutlich versagt, aber es gab auch andere, die deutlich versagt haben; man sollte Verantwortlichkeiten sachgerecht und im rechten Maß zuzuteilen versuchen.

Was man wohl sagen kann: Wenn jemand in enger Freundschaft – moralisch gesehen – ein „Mitwisser“ ist, sieht es für Außenstehende schnell danach aus, dass die immer schwer zu ziehende Grenze zum „Mittäter“-Sein überschritten sei. Im Fall von P. Schneider liegt mir jedoch nichts vor, was dies wahrscheinlich machen würde. Nach meinem Wissen und Urteil war P. Schneider kein Missbrauchstäter – es muss die Unschuldsvermutung gelten.

Der Orden hat insofern versagt, als P. Schneider, wie die meisten Jesuiten damals, für sein Leitungsamt zu wenig professionell geschult war und nicht regelmäßig versetzt wurde.

Einige Anfragen zum AKO: Über Jahrzehnte hinweg geschah im AKO sehr viel Gutes; aber pflegte nicht das AKO auch aktiv sein Elite-Bewusstsein und den dafür nötigen Glanz? Tausende Menschen sahen die schöne Fassade und ließen sich von ihr beeindrucken. Unter anderem zeugt die Ästhetisierung aller Lebensbereiche durch P. Stüper davon. Erhob man sich nicht zu sehr über andere Schulen und über andere Jesuitenkollegien, grenzte sich ab, sah auf sie herab? Weniger Schönes und Schwaches und ebenso Kritiker – so die Berichte – wurden bisweilen abgewertet und ausgrenzt; könnte man heute nicht vom institutionellen Narzissmus sprechen? Dass es jedoch hinter der glänzenden Fassade Gewalt und Exzesse gab, wurde zudeckt und verdrängt, von (fast) allen Beteiligten. Das „System AKO“ blieb von – fast! – allen geschätzt, ja geliebt; P. Schneider war die Symbolfigur dafür. War nicht im Gesamtsystem einiges schief, ja korrupt? Ich frage mich, ob nicht schon damals mancher, der im „System“ lebte und einigermaßen wach war, nur mit einiger Verdrängung und Verleugnung mitmachen konnte. Bis heute gibt es Nachwirkungen dieser Mechanismen. Die konkrete Aufarbeitung und Anerkennung wird wohl noch lange brauchen und kaum jemals ganz möglich sein. Vermutlich kann man ähnliche Anfragen auch für andere Jesuitenkollegien – in jeweils angepasster Weise – stellen.

Zu den **Fragen 65 bis 78 und 98**: Ich vermute, es gab schon im Jahre 2010 gegenüber Frau Raue ein Missverständnis von Seiten des eckigen Tisches. Die Erwartung des ET war damals, dass sich Frau Raue als Anwältin der Betroffenen verstehe und ihre Interessen offensiv auch gegenüber dem Orden vertrete. Unser Auftrag an Frau Raue war jedoch, als Ermittlerin und Helferin zu arbeiten und dabei „neutral“ zu bleiben und „zwischen“ Orden und Betroffenen zu agieren. Als Sie als Betroffene erkannten, dass Frau Raue nicht einfachhin Ihre Interessen vertritt, sondern in manchen Punkten „neutral“ blieb, waren sie von ihr enttäuscht und verloren das Vertrauen. Ich kann das gut nachvollziehen, bitte aber um Verständnis dafür, dass Frau Raue nur ihren Auftrag wahrgenommen hat. Selbstverständlich passierten auch Fehler, einige mit sehr unangenehmen Folgen.

Allerdings waren vor allem in den ersten Monaten des Jahres 2010 alle Beteiligten von der „Lawine“ der Anfragen so überrollt und gleichzeitig im konkreten Prozedere noch so unerfahren, dass sie einfach in Manchem überfordert waren und es zu Fehlern kam – ich bitte dafür um Entschuldigung; Frau Raue hat ebenfalls um Entschuldigung für Fehler gebeten. Wo das Vertrauen zu ihr beeinträchtigt war, haben wir ja auch andere Personen um Untersuchungen und Berichte gebeten. Nach wie vor genießt Frau Raue das Vertrauen einer großen Mehrheit der Opfer – das höre ich immer wieder – und auch das von uns Jesuiten. Deswegen haben wir uns entschieden, weiter mit ihr als unserer Missbrauchsbeauftragten zusammenzuarbeiten.

Bis heute ist ein gewichtiges Desiderat, dass für Missbrauchsoffer eine Art Clearingstelle eingerichtet wird, die eben das tut, was Sie von Frau Raue erwarteten, nämlich Ihre Interessen gegenüber Tätern, gegenüber Institutionen und auch gegenüber staatlichen Hilfesystemen zu vertreten. Der Runde Tisch fordert diese Clearingstelle seit langem von der Politik. Ich habe mich persönlich dafür eingesetzt. Dass die Politik immer noch nicht vorankommt mit diesem und mit anderen Projekten, ist für mich sehr ärgerlich. Ich kann nur hoffen, dass in diesem und in anderen Punkten bald gute Entscheidungen getroffen und umgesetzt werden. Wir Jesuiten allein (98) wären mit einem solchen Projekt, das für die Opfer aus Jesuiteneinrichtungen zuständig wäre, m.E. heillos überfordert. Zum Schreddern der Bilder (72) sollten Sie Frau Raue direkt befragen, ebenso zu den weiteren Fragen zu ihr. Die Fotos wurden geschreddert, weil man fürchtete, dass sie ins Internet gelangen könnten und dann nie mehr zu beseitigen gewesen wären. Das wahre Ausmaß des Missbrauchs wurde damals noch nicht erkannt; heute würde man einiges wohl anders bewerten.

Zu **Fragen 79 bis 84**: M.W. wurden alle Stüperfotos, die wir fanden, vernichtet. Weitere Kenntnisse dazu habe ich nicht.

Zu **Fragen 85 bis 94**: Die Vorgänge um die Aufarbeitung des Missbrauchs im AKO, von Januar 2010 bis Sommer 2011, sind für mich noch recht dunkel und wirr. Im Arbeitsstab des AKOs zur Missbrauchsthematik war Herr K. Mitglied, was man heute mit Entsetzen hört; aber er war dort als Mitglied des Kollegsrats – erst später erkannte man seine Verstrickung und entfernte ihn aus dem Gremium; noch später zog man Konsequenzen aus der Nähe der stellvertretenden Schulleiterin zu ihm. Welche Rollen diese Personen wirklich spielten, warum die Staatsanwaltschaft so zögerlich und nicht opferorientiert handelte, wer wen und warum mit welchen Klagen überzogen hat usw., darüber weiß ich wenig.

Nach dem plötzlichen Rücktritt von P. Schneider gab es im AKO längere Zeit ein Führungsvakuum, das niemand professionell und schnell ausfüllen konnte. Die Verantwortlichen waren in dem Druck der Geschehnisse am Rand der Überforderung. Die Kommunikation zwischen dem AKO und dem Münchner Provinzialat war nicht gut – die jahrzehntealte Distanz zwischen AKO und Provinzleitung hatte hierin nochmals späte Folgen. Ich hoffe nun sehr, dass der Bericht von Prof. Bintig zum AKO-Pro mehr Klarheit bringen wird. Seit dem Amtsantritt von P. Siebner als Rektor ist eine neue Führung vorhanden, die, so mein Eindruck, schrittweise Licht und Ordnung bringen wird.

Zu den Fragen 95 bis 97 möchte ich gerne mündlich mit Ihnen ins Gespräch kommen.

Zu **Frage 99**: Immer wieder haben uns Opfer signalisiert, dass sie ein aktives Zugehen des Ordens auf sie als neuen Übergriff erleben würden, mit allen Folgen einer eventuellen Retraumatisierung usw. Aus diesem Grund sind wir Jesuiten seit 2010 nicht aktiv auf Opfer zugegangen. Wir haben dies wiederholt auch öffentlich so erklärt und begründet. Wenn umgekehrt Opfer auf uns zukamen, reagierten wir –

nach bestem Wissen und Gewissen – zeitnah und hoffentlich angemessen; auch hierin gab es – selbstverständlich – bisweilen Ungenügen und Fehler, aus denen wir nach Kräften zu lernen versuchen.

Ich bitte Sie, unsere Entscheidung, nicht aktiv auf Opfer zuzugehen, zu respektieren.

Sehr geehrte Herren, mit diesen Ausführungen hoffe ich, wenigstens einige nächste Schritte zu ermöglichen. Wie gesagt, bin ich gerne zu einem Gespräch bereit.

Ihre Fragen und meine Antwort darauf möchte ich in den nächsten Tagen auch den Jesuiten der Deutschen Provinz für das interne Gespräch zur Kenntnis geben.

Ich danke Ihnen für alle Geduld und für Ihr Vertrauen.

Mit freundlichen Grüßen



P. Stefan Kiechle SJ  
Provinzial